Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 120 (1952)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: † Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St.-Leodegar-Straße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstraße 7—9, Telephon 2 74 22.
Abonnementspreise: jährlich Fr. 14.—, halbjährlich Fr. 7.20 (Postkonto VII 128) - Ausland: zuzüglich Versandspesen.
Einzelnummer 30 Rp. - Erscheint am Donnerstag - Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp.
Schluß der Inseratenannahme jeweils Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 21. Februar 1952 **120. Jahrgang • Nr. 8**

31 Löbliches Pfarramt Hornussen

Inhaltsverzeichnis: Die Vigilfeier des Osterfestes am heiligen Karsamstag — Weckruf des Papstes — Landseelsorgliche Vergleiche — Theologie und Philosophie — Volkssprache in der Liturgie — Aus der Praxis, für die Praxis — Protestantische Marienschwestern — Inländische Mission — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel — Kirchenchronik — Rezensionen

Die Vigilfeier des Osterfestes am heiligen Karsamstag

Die bereits erwarteten Verordnungen der Hl. Kongregation der Riten, vom Hl. Vater gutgeheißen, sind im «Osservatore Romano», 13. Februar 1952, in den AAS. vom 25. Januar 1952, veröffentlicht worden. Sie gelten für drei Jahre ad experimentum.

Die Verordnungen beginnen mit einem Appell an die Seelsorger. Es mögen die Gläubigen die Fastenzeit und die Karwoche hindurch auf das hl. Osterfest, im besondern auf die vorgesehene Vigilfeier mit der Taufgelübde-Erneuerung eifrig vorbereitet werden. Wir empfehlen deshalb sehr, daß an den Sonntagen der Fastenzeit, wie bereits vielenorts, in den Nachmittags- oder Abendgottesdiensten eine Predigt gehalten werde. Das Leiden Christi bietet den von den Gläubigen gerne gehörten Betrachtungsstoff dar. Wir weisen auf unsere Fastenhirtenbriefe hin, in denen wir wiederholt den Wunsch ausgesprochen haben, die Karwoche werde in jeder Pfarrei die große Einkehrwoche des Jahres. Die hochwürdigen Seelsorger mögen es nicht genug sein lassen, die von der Kirche vorgeschriebenen liturgischen Gottesdienste abzuhalten und die Gläubigen am Karfreitag in die Vormittagsliturgie und zu den Betstunden einzuladen. Es sollen die Gläubigen, besondern auch die Schulkinder, denen die Berufspflichten es nicht verunmöglichen, auch an den Werktagen eindringlich zum Besuche der heiligen Messe aufgerufen werden.

Wir begrüßen es, daß in vielen großen Pfarreien schon seit Jahren vom Palmsonntag an die ganze Woche hindurch abends gepredigt und auswärtige Prediger beigezogen werden. Wo dies nicht gut möglich ist, veranstalte man jeden Abend vom Palmsonntag an der Liturgie des Tages entsprechende Andachten, die zunächst auf die heiligen drei Kartage einstimmen. Was sich im Monat Mai durchführen läßt, sollte auch in der Karwoche nicht unmöglich sein. Es schließt sich dann am Karsamstagabend die vorgesehene Vigilfeier organisch an die ganze Gottesdienstordnung der heiligen Tage an.

Die schweizerische Bischofskonferenz hat sich letztes Jahr eingehend mit der Frage der Abhaltung der Ostervigilfeier beschäftigt und der Heiligen Ritenkongregation das Ansuchen gestellt, es möge gestattet werden, diese Feier schon abends 8 Uhr zu beginnen. Die Bischofskonferenz machte für das Ansuchen eine Anzahl schwerwiegender Gründe geltend, die sich aus unseren örtlichen Verhältnissen ergeben.

In Übereinstimmung mit den Verordnungen der Heiligen Ritenkongregation und mit den Wünschen der Bischofskonferenz verordnen wir für die Diözese Basel das Folgende:

1. Es darf der Karsamstagsgottesdienst auch wie bisher am Karsamstagmorgen abgehalten werden. In diesem Falle ist der bisherige Ritus beizubehalten, auch bezüglich des Breviergebetes, und soll abends die Auferstehungsfeier nach unserem Rituale Seite 247 abgehalten werden. Die heilige Kommunion darf nach dem Amte ausgeteilt werden.

2. Es darf an Stelle des bisherigen Karsamstagmorgengottesdienstes überall die Vigilfeier nach neuem Ritus abgehalten werden. Diese hat ohne Ausnahme abends 20 Uhr oder 20.30 Uhr zu beginnen. So ist es möglich, daß die Feier rechtzeitig schließt und die Teilnehmer rechtzeitig ihre Nachtruhe finden und am heiligen Ostertag gerne den Hauptgottesdienst besuchen und so ihre Ostersonntagspflicht erfüllen. Es liegt uns daran, daß die Teilnahme am Ostersonntagsamt mit Festpredigt gefördert werde. So wird auch für die Pfarrherren, die allein die Pfarrei versehen, oder für ältere Seelsorger die Durchführung der Gottesdienst- und Seelsorgepflichten in der Frühe des Ostersonntags erträglich. Sie können nach der Vigilfeier vor Mitternacht eine Mahl-

zeit einnehmen. Vor der Vigilfeier beginnt für sie die Pflicht des Nüchternseins um 19 Uhr.

3. Es ist unser Wunsch, daß alle Pfarreien diese prächtige und seelsorglich wertvolle Vigilfeier mit der Taufgelübde-Erneuerung durchführen und ihre Pfarrangehörigen auf dieselbe vorbereiten. An Orten, wo mehrere Geistliche in der Seelsorge tätig sind, mögen alle diese an der Feier liturgischen Anteil nehmen. Es ist Sache des Pfarrer, der Feier vorzustehen, das Taufwasser zu weihen und das Vigilamt zu halten. Das Vigilamt soll choraliter und mit dem Sängerchor und dem Volke gesungen werden. Wo nur ein Geistlicher die Feier zelebriert, möge er eine Anzahl Ministranten aufbieten und sorgfältig einüben. Die Gläubigen sind einzuladen, mit brennenden Kerzen, die am Osterfeuer angezündet werden, der Feier beizuwohnen. Die Kerzen sollen brennen während des Exsultet und der Taufgelübde-Erneuerung. Zur aktiven Teilnahme der Gläubigen gibt der Rex-Verlag in Luzern ein Heftchen mit der Übersetzung des Ritus in die deutsche Sprache heraus.

4. Betreffend den Empfang der heiligen Kommunion bei der nächtlichen Vigilfeier gilt folgendes:

Im Anschluß an die Kommunion des Priesters haben die Gläubigen Gelegenheit zum Empfang der heiligen Kommunion. Wer beim Vigilamt kommuniziert, muß von 19 Uhr an das Gebot des Nüchternseins beobachten. Diese Vorschrift gilt in aller Strenge und dient zur nötigen geistigen Sammlung. Es bleibt das allgemeine kirchliche Gesetz bestehen, daß man innerhalb 24 Stunden am gleichen Tage nur einmal kommunizieren darf. Weil aber nach unseren Anordnungen das Vigilamt schon lange vor Mitternacht beendet ist, dürfen jene, die bei der Vigilfeier kommuniziert haben, auch am Ostersonntag wieder zum Tisch des Herrn gehen.

Priester, welche das Vigilamt zelebrieren, dürfen am Ostersonntag wie an jedem andern Sonntag von der Binationsvollmacht und von den ihnen persönlich gewährten Erleichterungen vom Jejunium eucharisticum wie sonst Gebrauch machen.

5. An der Fastenordnung für die Fastenzeit, die am Karsamstag mittags endet, ist nichts verändert.

6. Es sind Osterkerzen erhältlich, auf denen die liturgischen Zeichen angebracht sind und denen der Zelebrant mit symbolischen Handbewegungen folgen kann.

7. In jenen Pfarreien, in denen Karwochenpredigten gehalten werden, möge der Karwochenprediger vor der Taufwasserweihe und der Taufgelübde-Erneuerung eine kurze Ansprache halten; diese Ansprache dürfte auch wohl während der Lesungen gehalten werden, die der Zelebrant still am Altare liest.

Wo eine Taufkapelle oder ein Taufstein an gebührendem Orte aufgestellt ist, wird die Kapelle resp. der Taufstein mit Girlanden und Blumen geschmückt. Nach der Taufwasserweihe soll das Taufwasser (Asperges) den Gläubigen ausgeteilt werden. Die Gläubigen dürfen geweihtes Wasser nach Hause nehmen.

8. Für Priester und Ordensleute, die an der Vigilfeier teilnehmen, gilt betreffs der Verrichtung des heiligen Offiziums (Breviergebet) folgendes:

Die Komplet und die Ostermette kommen in Wegfall. An die Stelle der bisherigen Vesper im Vigilamt treten die Laudes mit Benedictus und der Antiphon «Et valde mane», wobei der Altar inzensiert wird.

An Orten, wo der Zudrang zu den Beichtstühlen am Karsamstagabend bisher noch sehr groß war, sind die Gläubigen, die vor der Vigilfeier zu beichten wünschen, rechtzeitig aufmerksam zu machen, daß sie frühzeitig genug zur heiligen Beichte gehen, damit die Geistlichkeit zur Teilnahme an der Vigilfeier frei wird. Die Seelsorger sind gebeten, am Karsamstag zu früheren Stunden, nachmittags oder vormittags, und eventuell schon am Karfreitag reichlich Beichtgelegenheit auszukünden.

9. Die Libreria editrice Vaticana gibt die Liturgie des Ordo Sabbati Sancti für den Gebrauch am Altare in zwei Ausgaben heraus: einer größeren, gebunden in Leinwand, Lire 600.—, und in Halbleinwand zu Lire 400.—; einer kleineren, in Leinwand gebunden, Lire 400.—, in Halbleinwand Lire 250.—. Eventuelle Nachdrucke aus unseren Buchdruckereien werden noch bekanntgegeben.

An allen Orten, an denen die Vigilfeier abends abgehalten wird, dauert die liturgische Karsamstagsruhe bis zum Gloria des Vigilamtes. Die Vigilfeier beginnt ohne Glockengeläute. Die Glocken werden erst beim Gloria des Vigilamtes geläutet. Sollten noch einige Pfarreien die Vigilfeier am Karsamstagmorgen abhalten, sollen beim Gloria des Amtes nur die Glocken der Ministranten läuten und das öffentliche Geläute auf den Schluß der Auferstehungsfeier abends verschoben werden. Die Verlautbarungen der Hl. Ritenkongeration empfehlen einheitliche Regelung für die einzelnen Landesteile.

Wir verpflichten die hochwürdige Geistlichkeit, sich genau an unsere Anordnungen zu halten, im Interesse der seelsorglichen Belange, der Einheit und des Beispiels vor den Gläubigen.

Sollte die hochwürdige Geistlichkeit noch nähere Auskünfte wünschen, bitten wir, Fragen oder Anregungen an das bischöfliche Ordinariat schriftlich einzureichen. Wir werden solche gerne auch in der «Kirchenzeitung» beantworten. Das liturgische Wissenswerte möge aber vorher in Ordo Sabbati Sancti eingesehen werden.

Abschließend fügen wir noch einige Wünsche im Interesse der Jugendseelsorge bei. Vielenorts wird die Schuljugend vom liturgischen Geschehen der Karwoche zu wenig oder kaum ergriffen. Ein Hindernis tritt ein, wenn Gründonnerstag und Karsamstag nicht schulfrei sind. Haben die Kinder aber am Gründonnerstag keine Schulpflicht zu erfüllen, läßt sich mit der Schuljugend das Amt des Gründonnerstages und eine gemeinsame Kinderkommunion ansprechend und eindrucksvoll feiern. Der Pfarrer hält eine kurze Kommunionansprache, die Kinder singen Volkschoral. Auch die Mütter nehmen gerne an dieser Feier teil. — Die Karsamstagsliturgie ist für die Schulkinder der ersten Klassen etwas lang. Auch sollten viele Kirchen zu klein sein, um am Karfreitagmorgen in einem Gottesdienst neben allen Jugendlichen und Erwachsenen auch noch für die Schulkinder Platz zu bieten. Wir empfehlen deshalb, mit den Schulkindern am Karfreitag, vor- oder nachmittags, eine eigene Andacht mit kurzer Predigt abzuhalten, z. B. eine Kreuzwegandacht mit Liedern aus dem Laudate. Daß dann aber wenigstens der Schuljugend der oberen Klassen Gelegenheit geboten werde, an der Vigilfeier des Karsamstagabends teilzunehmen, ist mit ein Grund, warum die schweizerischen Bischöfe den frühzeitigen Beginn dieser Feier auf 20 Uhr anberaumen.

Möge in besagtem Rahmen Karwoche und Osterfest in vermehrtem Maße, seelsorglich ausgewertet, zur religiösen Einkehr und Erneuerung in Christus, dem leidenden und auferstandenen Erlöser beitragen! Dem Heiligen Vater und der Ritenkongregation sei Dank für das reiche Ostergeschenk.

Mit Gruß und Segen!

Solothurn, den 18. Februar 1952.

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Weckruf des Papstes

Am Sonntag, dem 10. Februar 1952, richtete Papst Pius XII. eine väterliche Ermahnung an die Katholiken der Stadt Rom. Die ernste Lage, die nun schon so lange andauert, und die Gleichgültigkeit, mit welcher man ihrem Ernste gegenübersteht, veranlaßt ihn dazu. Wir stehen in einer totalen Krise. Es gibt nur ein lösendes Heilmittel dafür: die Rückkehr zu Christus, Kirche und Christentum. Die Welt geht ihrem Untergang entgegen; es gilt, ihr das entsetzliche Unheil zu ersparen.

Der Papst verweist auf die Rolle U. L. Frau im letzten Jahrhundert der Kirchengeschichte und in der Geschichte Roms. Was waren einstige Seuchen und Naturkatastrophen angesichts der Gefahr, welche der heutigen Generation droht! Deren Apathie erscheint als unheilvolles Symptom der endlosen Krise, die jederzeit zur Explosion führen kann.

Was das Heilige Jahr verheißungsvoll begonnen, muß weitergeführt werden: die Wiederverchristlichung der Welt. In der Erneuerung der Welt muß die Kirche die Führung übernehmen und hiefür alle Kräfte mobilisieren. Der Papst weist auf die glorreiche Rolle Roms hin, die hochgehalten werden muß. Die Zeit unfruchtbaren Theoretisierens ist vorbei, es ist Zeit zum Handeln! Der Heilige Vater beauftragt seinen Kardinalvikar, die Aufgabe für Rom an die Hand zu nehmen und erwartet, daß die anderen Bistümer nah und fern folgen werden. Das Werk ist ungeheuer: Generalmobilmachung aller christlichen Kräfte.

Der Ernst und die Eindringlichkeit des päpstlichen Weckrufes kann nicht überhört werden. Es stehen Erkenntnisse hinter ihm, welche vielleicht und leider nicht überall vorhanden sind. So droht die Gefahr, daß der Weckruf ungehört verhalle, mit all dem Unheil, welches das im Gefolge haben muß und wird. Es gilt daher, sich sowohl vom Ernste der Lage Rechenschaft zu geben, wie auch von der Überzeugung, daß nur wahres Christentum ihr gewachsen sein wird. Daraus erwächst Einsatzbereitschaft und tatkräftiges Handeln in der Zusammenfassung und Zusammenarbeit aller geballten christlichen Kräfte.

Die Ansprache ist in Nr. 36 von Montag/Dienstag, 11./12. Februar 1952, des «Osservatore Romano» erschienen und wird nachfolgend in privater Übersetzung dargeboten. A. Sch.

Geliebte Söhne und Töchter!

Diese Unsere väterliche Mahnung kommt aus Unserem Herzen zu Ihnen: aus Unserem Herzen, das unruhig ist einerseits, weil sich die gefahrvolle äußere Lage ohne dauerhafte Aufhellungen in die Länge zieht, anderseits, weil eine allzu weit verbreitete Nachlässigkeit viele davon abhält, jene Rückkehr zu Jesus Christus, zur Kirche, zum christlichen Leben zu unternehmen, die Wir oft als das entscheidende Heilmittel der totalen Krise angegeben haben, welche die Welt erschüttert. Aber das Vertrauen, bei Ihnen den Trost des Verstehens und die entschlossene Bereitwilligkeit zur Tat zu finden, hat Uns bewogen, Ihnen Unser Herz zu eröffnen. Einen Erweckungsruf hören Sie heute von den Lippen Ihres Vaters und Hirten, von Uns, die Wir nicht stumm und untätig bleiben können angesichts einer Welt, welche unbewußt auf jenen Wegen weiterwandelt, welche Leib und Seele, Gute und Böse, Kultur und Völker zum Abgrund führen. Das Bewußtsein Unserer Verantwortlichkeit vor Gott verlangt von Uns, alles zu versuchen, alles zu unternehmen, um dem Menschengeschlecht ein so schreckliches Unheil zu ersparen.

Um Ihnen diese Unsere Besorgnisse anzuvertrauen, haben Wir das morgen einfallende Fest der Jungfrau von Lourdes gewählt, weil es an die wunderbaren Erscheinungen erinnert, welche vor ungefähr hundert Jahren in jenem Jahrhundert rationalistischer Auflösung und religiösen Niederganges die barmherzige Antwort Gottes und seiner himmlischen Mutter auf die Auflehnung der Menschen waren, der unwiderstehliche Rückruf zur Übernatur, der erste Schritt zu einer fortschreitenden religiösen Erneuerung. Und welches Christenherz, möge es noch so lau und vergeßlich sein, könnte der Stimme Marias widerstehen? Gewiß nicht die Herzen der Römer, von Ihnen, die Sie, überliefert durch lange Jahrhunderte, zusammen mit dem Glauben der Märtyrer die kindliche Liebe zu Maria geerbt haben, die in ihren verehrungswürdigen Gnadenbildern mit den liebevollen Titeln von lapidarer Beredsamkeit angerufen wird als Salus Populi Romani (Heil des römischen Volkes), Portus Romanae Securitatis (Port der Sicherheit Roms), oder mit jenem jüngeren «Mutter der göttlichen Liebe». Sie alle sind Denkmäler dauerhafter marianischer Frömmigkeit und noch mehr süßes Echo einer Geschichte erwiesener Eingriffe der Jungfrau in die öffentlichen Nöte, welche diese alten Mauern Roms erzittern ließen, das um ihretwillen immer gerettet worden ist. Nun ist Ihnen nicht unbekannt, daß die Gefahren, welche dem heutigen Geschlechte drohen, viel ausgedehnter und schwerwiegender sind, als es einst die Pest und Erdbeben gewesen, auch wenn ihre dauernde Bedrohung begonnen hat, die Völker beinahe gefühllos und apathisch zu machen. Sollte das vielleicht das unheilvollste Anzeichen der endlosen, aber nicht abnehmenden Krise sein, welche die der Wirklichkeit offenen Geister erzittern läßt? Aufs neue muß daher zur Güte Gottes und zur Barmherzigkeit Mariens Zuflucht genommen werden, muß jeder Gläubige, jeder Mensch guten Willens mit einer Entschlossenheit, welche der großen Augenblicke der Menschheitsgeschichte würdig ist, prüfen, was er persönlich machen kann und muß als seinen Beitrag zum rettenden Werke Gottes, um einer Welt zu Hilfe zu kommen, die wie die heutige auf dem Wege zum Untergange ist.

Die Weiterdauer einer allgemeinen Lage, die Wir nicht zögern als eine zu bezeichnen, die in jedem Augenblicke explodieren kann und deren Wurzel in der religiösen Lauheit so vieler gesucht werden muß, im moralischen Tiefstand des öffentlichen und privaten Lebens, im systematischen Vergiftungswerk der einfachen Seelen, denen das Gift gereicht wird, nachdem man ihnen das Gefühl für echte Freiheit sozusagen narkotisiert hat, kann die Guten nicht unbeweglich im alten Geleise lassen als untätige Zuschauer eines umstürzenden Geschehens.

Das Heilige Jahr, das eine wunderbare Blüte christlichen Lebens mit sich brachte, die zuerst in Ihrer Mitte und alsdann auf der ganzen Welt aufging, darf nicht als ein zwar strahlendes, aber flüchtiges Meteor, noch als eine bloß momentane, nun aber eingelöste Verpflichtung, sondern nur als ein erster und verheißungsvoller Schritt zu einer vollständigen Restauration des Geistes des Evangeliums betrachtet werden. Er entreißt nicht nur Millionen von Seelen dem ewigen Verderben, sondern verbürgt auch allein das friedliche Zusammenleben und die fruchtbare Zusammenarbeit der Völker.

Und nun ist es Zeit, geliebte Söhne! Es ist Zeit, die anderen entscheidenden Schritte zu machen; es ist Zeit, die verderbliche Lethargie abzuschütteln; es ist Zeit, daß alle Guten, alle, die sich um die Geschicke der Welt bekümmern, sich gegenseitig erkennen und ihre Reihen schließen; es ist Zeit, mit dem Apostel zu wiederholen: «Hora est iam nos de somno surgere» (Es ist schon die Stunde, daß wir vom Schlafe aufstehen [Röm. 13, 11], denn jetzt ist unser Heil nahe).

Es ist eine ganze Welt, welche von Grund auf erneuert werden muß, die umgewandelt werden muß: vom Wilden zum Menschlichen, vom Menschlichen zum Göttlichen, das heißt gemäß dem Herzen Gottes. Millionen von Menschen

rufen nach einem Kurswechsel, und man schaut auf die Kirche Christi als kraftvollen und einzigen Steuermann, die in Respektierung der menschlichen Freiheit an der Spitze eines so großen Werkes stehen kann, und deren Führung man geradenweges erbittet, nicht nur mit Worten, sondern noch viel mehr mit den schon vergossenen Tränen, mit den immer noch schmerzenden Wunden, mit dem Hinweise auf die endlosen Friedhöfe, welche der organisierte und bewaffnete Haß auf der ganzen Welt geschaffen hat.

Wie könnten Wir, die Wir von Gott, wenngleich unwürdig, als Licht in der Finsternis, als Salz der Erde und als Hirt der Herde Christi bestimmt sind, diese heilbringende Mission zurückweisen? So wie Wir einst, eines schon weit zurückliegenden Tages, das schwere Kreuz des Papsttums auf Uns nahmen, weil es Gott so gefiel, so unterwerfen Wir uns jetzt der schwierigen Aufgabe, soweit es Unsere schwachen Kräfte erlauben, Herold einer besseren, von Gott gewollten Welt zu sein, deren Panier Wir an erster Stelle Ihnen anvertrauen wollen, geliebte Söhne Roms, die Sie Uns näher stehen und in ganz besonderer Weise Unserer Hirtensorge anvertraut sind. Auch Sie sind daher Licht auf dem Leuchter, Sauerteig unter den Brüdern, Stadt auf dem Berge; Ihnen, von denen andere mit gutem Rechte größern Mut und hochherzigere Bereitschaft erwarten. Nehmen Sie daher mit edlem Eifer der Hingabe die heilige Losung entgegen, indem Sie sie als Ruf Gottes erkennen im würdigen Sinn des Lebens, die Ihr Hirt und Vater Ihnen heute anvertraut: Ein mächtiges Erwachen des Geistes und Wirkens beginnen zu lassen: ein Erwachen, das alle ohne irgendeine Ausnahme verpflichtet, den Klerus und das Volk, die Behörden, die Familien, die Gruppen, jede einzelne Seele, auf der Front der totalen Erneuerung des christlichen Lebens, auf der Verteidigungslinie der moralischen Werte, in der Verwirklichung der sozialen Gerechtigkeit, in der Rekonstruktion der christlichen Ordnung, so daß auch das äußere Angesicht der Ewigen Stadt, die seit apostolischen Zeiten Mittelpunkt der Kirche ist, in kurzer Zeit leuchtend von Heiligkeit und Schönheit erscheine.

Die Ewige Stadt, welcher jede Zeit die Spur glorreichen Gepräges aufgedrückt hat, die im Gefolge alsdann Erbe der Völker wurde, möge von diesem Jahrhundert, von den Menschen, die heute darin wohnen, die Aureole empfangen, das gemeinsame Heil zu fördern in einer Zeit, in welcher gegensätzliche Kräfte sich die Welt streitig machen. So viel erwarten von ihm die christlichen Völker, und sie erwarten vor allem Handeln.

Jetzt ist nicht der Augenblick da, um zu diskutieren, um neue Prinzipien zu suchen, um neue Zwecke und Ziele aufzustellen. Die einen und die andern sind schon bekannt und in ihrer Substanz sichergestellt, weil von Christus selber gelehrt, klargestellt durch die säkuläre Ausarbeitung der Kirche, den unmittelbaren Verumständungen durch die letzten Päpste angepaßt. Sie erwarten ein Einziges: die konkrete Verwirklichung.

Was würde es nützen, nach den Wegen Gottes und des Geistes zu forschen, wenn praktisch die Straßen des Verderbens eingeschlagen würden, und wenn man den Nacken willig unter die Fuchtel des Fleisches beugen würde? Was würde es nützen, zu wissen und zu sagen, daß Gott Vater ist und daß die Menschen Brüder sind, wenn man jedes Eingreifen seinerseits in das private und öffentliche Leben fürchten würde? Was würde es nützen, über die Gerechtigkeit, über die Liebe, über den Frieden zu disputieren, wenn der Wille schon entschlossen wäre, vom Opfer zurückzuschrecken, wenn das Herz entschlossen wäre, sich in eisiger Einsamkeit zu verschließen und wenn niemand wagen würde, als erster die Barrieren des trennenden Hasses niederzureißen, um hinzueilen und eine aufrichtiggemeinte Umarmung anzubieten? Das alles würde die Kinder des Lichtes nur noch schuldiger werden lassen, denen weniger vergeben wird, wenn sie weniger geliebt haben werden. Nicht mit dieser Inkonsequenz und Untätigkeit hat die Kirche an ihren Anfängen das Angesicht der Erde umgewandelt und sich schnell ausgebreitet und wohltätig weitergewirkt in den Jahrhunderten und die Bewunderung und das Vertrauen der Völker errungen.

Es sei sehr klar, geliebte Söhne, daß an der Wurzel der heutigen Übel und ihrer unheilvollen Folgen nicht wie in den vorchristlichen Zeiten oder in den noch heidnischen Gegenden die unüberwindliche Unwissenheit über die ewige Bestimmung des Menschen und über die wichtigsten Wege, sie zu erreichen, steht, sondern die Lethargie des Geistes, die Anämie des Willens, die Kälte der Herzen. Die Menschen, die von einer solchen Seuche angesteckt sind, versuchen sozusagen zu ihrer Rechtfertigung sich mit den Finsternissen der Antike zu umgeben und suchen ein Alibi in alten und neuen Irrtümern. Man muß daher auf ihren Willen einwirken.

Die Tätigkeit, zu welcher Wir heute Hirten und Gläubige aufrufen, möge jener Gottes gleichen: sie sei erleuchtend und einigend, großzügig und liebevoll. Zu diesem Zwecke halten Sie sich den konkreten Stand Ihrer und Unserer Stadt vor Augen. Geben Sie sich Mühe, die Notwendigkeiten klar zu umschreiben, die Ziele klarzustellen, die verfügbaren Kräfte wohl zu berechnen, dergestalt, daß die vorhandenen anfänglichen Hilfsquellen nicht vernachlässigt werden, weil man sie nicht kennt, weder ungeordnet verwendet noch in sekundären Belangen vergeudet werden. Man möge die Seelen einladen, die guten Willens sind; sie selber mögen sich spontan anbieten. Ihr Gesetz sei die unbedingte Treue zur Person Jesu Christi und zu seinen Lehren. Ihre Hingabe sei demütig und gehorsam; ihr Wirken möge sich als aktives Element in den grandiosen Strom einfügen, den Gott durch seine Diener in Bewegung setzen und führen wird.

Zu diesem Zwecke laden Wir Unseren ehrw. Bruder, den Herrn Kardinalvikar, ein, die Oberleitung der Erneuerungs- und Heilsaktion für die Diözese Rom zu übernehmen. Wir sind sicher, daß es weder an Zahl noch Qualität hochherziger Seelen fehlen wird, welche auf Unseren Ruf herbeieilen und diesen Unsern Wunsch verwirklichen werden. Es gibt feurige Seelen, welche darauf brennen, gerufen zu werden. Ihrem ungeduldigen Eifer soll man das große Feld zeigen, das urbar gemacht werden soll. Es gibt andere schläfrige, und man muß sie wecken; ängstliche, und man muß sie ermutigen; desorientierte, und man muß sie führen. Alle müssen vernünftig eingegliedert, verständig beschäftigt werden in einem Arbeitsrhythmus, welcher den dringenden Erfordernissen der Verteidigung, der Eroberung, der positiven Konstruktion entspricht. Auf solche Weise wird Rom wiederum aufleben in seiner säkularen Mission als geistliche Lehrerin der Völker, nicht allein, wie es war und ist, wegen des Lehrstuhles der Wahrheit, den Gott in seinem Mittelpunkte aufrichtete, sondern auch wegen des Beispieles seines Volkes, das zum Eifer im Glauben zurückkehrt, ein Vorbild ist in den Sitten, einträchtig in der Erfüllung der religiösen und zivilen Pflichten, und, wenn es dem Herrn gefallen wird, gedeiht und glücklich ist. Gerne hoffen Wir, daß das mächtige Erwachen, zu dem Wir Sie heute ermahnen, unverzüglich gefördert und ausdauernd verfolgt nach dem entworfenen Plane,

den andere noch eingehender darlegen können, alsbald von nahen und fernen Bistümern nachgeahmt werde, damit es Unseren Augen verstattet sei, nicht nur die Städte, sondern auch die Nationen, die Kontinente, die ganze Menschheit zu Christus zurückkehren zu sehen.

Hand daher an den Pflug! Gott möge Sie bewegen, der so viel will. Der Adel des Unternehmens möge Sie anziehen, seine Dringlichkeit Sie antreiben. Die begründete Furcht vor der schrecklichen Zukunft, welche aus einer schuldbaren Untätigkeit erwachsen müßte, möge jedes Zaudern überwinden und jeden Willen festigen.

Die Gebete der Einfältigen und Kleinen werden Sie unterstützen. Ihnen gilt Ihre zarteste Sorge. Es werden Sie die angenommenen und aufgeopferten Leiden der Kranken unterstützen. Es werden die Beispiele und die Fürbitte der Märtyrer und der Heiligen Ihre Anstrengungen befruchten, welche diesen Boden heiligten. Den glücklichen Erfolg, um den Wir innig bitten, wird die allerseligste Jungfrau segnen und mehren. Sie war zu jeder Zeit bereit, ihre schützende Hand über ihre Römer zu halten. Sie wird, Wir zweifeln nicht daran, auch heute ihren mütterlichen Schutz für diese Söhne spielen lassen, welche so viel liebende Pietät anläßlich ihrer kürzlichen Verherrlichung bewiesen und deren machtvoller Hosannaruf noch an diesem Himmel widerhallt.

Es sei Ihnen schließlich Trost und Stärkung der väterliche apostolische Segen, den Wir aus innerstem Herzen Ihnen allen, die Sie Uns hören, Ihren Familien, Ihren Arbeiten und dieser Ewigen Stadt erteilen, deren Glauben schon seit den Zeiten des Apostels in der ganzen Welt verkündet worden ist (vgl. Rom. 1, 8), und deren christliche Größe in alle zukünftigen Jahrhunderte als Leuchtturm der Wahrheit der Liebe und des Friedens strahlen wird.

Landseelsorgliche Vergleiche

Abbé F. Boulard ließ unter Mitarbeit von seinen Mitbrüdern A. Achard und H. J. Emerard im Jahre 1945 ein Buch erscheinen mit dem Titel «Problèmes missionnaires de la France rurale». Der Titel zeigt Inhalt und Zweck des Buches klar an. Es mag ja sein, daß sich in der Zwischenzeit einige Daten geändert haben; aber im ganzen genommen wird das Buch auch heute noch seinen Wert besitzen, zumal es nicht nur von einigen Zahlen spricht, die uns eine beklagenswerte Situation des französischen Landvolkes aufzeigen, sondern auch vom Weg dieser Entchristlichung und von den Gründen, die sie verursacht haben. Es handelt sich in diesem Artikel nicht darum, ein kurzes Resumé des Buches zu geben; er will vielmehr Vergleichspunkte mit unsern Schweizer Verhältnissen aufgreifen, sowohl nach der bessern wie nach der weniger guten Seite hin. Die Konsequenzen daraus zu ziehen, wird die Aufgabe eines jeden Seelsorgers selber sein.

Die religiöse Situation

im französischen Landvolk ist erschütternd. Abbé Boulard zählt noch 38 Prozent der Landbevölkerung zu den Praktizierenden. Unter diesem Wort sind aber nicht etwa jene nur verstanden, die noch jeden Sonntag zur Kirche gehen, regelmäßig die Sakramente empfangen, Unterricht und Predigt besuchen und in kirchlichen Vereinen erfaßt sind. Darunter fallen auch jene, die nur äußerlich mitmachen, aus Tradition und Rücksicht auf die Umgebung, auch jene, die noch halb und halb mitlaufen, und selbst jene noch, die nur zu Ostern den Beichtstuhl betreten und sich nur an den Hochfesten in der Kirche sehen lassen, somit nur noch ein Mindestmaß religiöser Betätigung aufrechterhalten, einzig um noch den Namen eines Katholiken zu besitzen und wohl auch, um in kirchlichen Dingen noch etwas mitsprechen zu können. Der Sinn des Wortes «praktizierend» ist also in Frankreich viel weiter gefaßt als bei uns.

57 Prozent der Katholiken auf dem Land stehen in der Kategorie jener, die sich wohl taufen lassen, eine erste hl. Kommunion empfangen, kirchlich heiraten und einmal auch kirchlich beerdigt zu werden wünschen. Auch sie tragen noch den Namen katholisch, weil sie nach der, wir müssen sagen, allgemeinen Auffassung die Grundverpflichtungen der katholischen Religion erfüllen.

Neben dieser Kategorie spricht der Verfasser aber auch bereits von Heiden und rechnet zu ihnen jene, die weder etwas vom religiösen Wissen, noch von religiöser Praxis bewahrt haben. Ihre Zahl mag gegen 2 Prozent der französischen Landbevölkerung ausmachen, ist aber im Steigen begriffen in jenen Gebieten, wo die Leute innerlich bereits der Religion entfremdet sind.

Unter diesen Umständen ist es verständlich, daß sich auch für gewisse Landgebiete in Frankreich die Frage stellt: «Ist Frankreich heute Missionsland?» Dort, wo kein lebendiger und bewußter Kontakt mehr ist zwischen Volk und Kirche, wo viele nur auf eine ganz kurze Zeit den Unterricht besucht haben und darum nichts mehr wissen von der Heilsbotschaft, weder von ihrem Trost, noch von ihren Forderungen, da muß man wohl von Missionsland reden. Die Leute wissen hier auch noch kaum etwas von der Würde des Priesters und betrachten ihn nur mehr als eine Amtsperson, da ihnen ja Sinn und Gefühl fürs Übernatürliche abgeht. Zum Missionsland werden aber auch jene Gebiete zu rechnen sein, wo wohl noch eine christliche Kultur, auch noch etwas von der christlichen Sitte, wenigstens an der Oberfläche, übrigblieb, die Zahl der Getreuen aber eine verschwindende und von den andern meist diskriminierte Minderheit darstellt. So müssen wohl 60 Prozent des französischen Landes zum Begriff Missionsland gezählt werden. Die Gebiete liegen hauptsächlich im südlichen und westlichen Frankreich. Damit haben wir ein Bild von der religiösen Situation der französischen Landbevölkerung, deutlicher noch, des französischen Landvolkes, denn die Untersuchungen des Buches beschränken sich bewußt auf dieses.

Den Weg zu dieser Situation

deutet wohl ein Zitat aus dem Buch «L'heure du curé de campagne» von Kanonikus Glorieux an, den Abbé Boulard anführt. Es heißt: «Das Schwinden des christlichen Glaubens beginnt selten mit dem Schwinden der religiösen Praxis. Es liegt viel tiefer. Wie der Wurm die Frucht am Kern anfrißt, so beginnt der Abfall im Innern des Menschen, ohne sich vorerst äußerlich kund zu tun. Wenn dann die Frucht fällt, ist es bereits zu spät. Genau so sitzt das Übel schon seit langem in der Seele, wenn man die Vesper, dann die Kommunion und auch die hl. Messe vernachlässigt.» Das ist sicher eine Beobachtung, die der Tatsache entspricht. August Konermann weist übrigens in seiner Schrift «Kernfragen der modernen Landseelsorge» (Verlag Regensberg, Münster, 1950) ebenfalls darauf hin.

Den Weg des Abfalls im französischen Landvolk aber zeichnet Abbé Boulard selber. Er beginnt nach ihm mit einem Erlahmen des christlichen Geistes in bezug auf Glaube und Liebe. In dem Maß ist dann ein Nachlassen im religiösen Mitmachen zu beobachten. Ein natürliches sittliches Gefühl bleibt noch lange darüber hinaus bestehen, so daß man Sünde noch als Sünde ansieht und sie als solche verurteilt. Doch verflacht

sich auch hier das Urteil allmählich bis zu einer heidnischen Auffassung. Was man sich bis jetzt nur im Dunkel erlaubte, wagt sich immer mehr an die Öffentlichkeit und bleibt ungestraft. Wie man sich nicht mehr ums Sittengesetz kümmert, kümmert man sich auch nicht mehr um die Sakramente, nicht einmal mehr um die Taufe. Die Zahl der wirklichen Heiden wächst.

Steht es bei uns besser?

So dürfen wir wohl fragen und dürfen auf diese Frage auch gleich die Antwort geben: Gott sei Dank, ja! Jeder Vergleich mit den Verhältnissen in Frankreich wird zu unserm Vorteil ausfallen. Wir kennen doch in unsern katholischen Landgebieten — und es handelt sich nur um diese, wie es sich bei den Untersuchungen Abbé Boulards auch nur um die katholische Landbevölkerung Frankreichs gehandelt hat — kein Missionsland. Wir dürfen bei uns sogar den allergrößten Teil unserer katholischen Landbevölkerung praktizierende Katholiken nennen, wollen wir französische Maßstäbe anlegen, ist doch der Prozentsatz der Nuröesterlinge bei unserm Landvolk klein und Leute, die mit Taufe, Erstkommunion, kirchlicher Ehe und kirchlichem Begräbnis zufrieden sind, gibt es bei uns nicht, weil diese Leute sich zuvor von der Kirche distanzieren und die Kirche auch von ihnen. Einen reinen Formelkatholizismus anerkennen wir nicht.

Aber wenn die religiöse Situation in unserm Landvolk auch noch nicht an dieser Endphase angelangt ist, wir stellen uns doch die Frage: Stehen wir irgendwo auf dem Wege dazu?

Das Versagen einzelner im Dorf, die allgemein menschlichen Schwachheiten, die religiöse Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit einiger Familien oder Familienglieder ist noch nicht ein Anzeichen dafür, daß es allgemein schlecht steht. Auch unser Landvolk ist den Folgen der Erbsünde ausgesetzt. Ernste Bedenken sind erst dann begründet, wenn das religiöse Versagen zur Signatur eines Dorfes oder eines Bezirkes wird, und zwar das Versagen in den Grundelementen des sittlichen und religiösen Lebens. Unter diesem Gesichtspunkt stellen wir eine Diagnose an.

Man ist sich gewohnt, vom Traditionalismus unter der Landbevölkerung zu sprechen, und es läßt sich nicht leugnen, daß die durch Generationen hindurch geübten Formen des Christentums oft zu Formeln werden, denen inneres Bewußtsein und Leben fehlt. Inwieweit das aber beim einzelnen Menschen zutrifft, ist schwer zu sagen. Jeder Seelsorger weiß hier von Enttäuschungen, aber auch von erfreulichen Erfahrungen zu erzählen. Es geht das alles zuweilen doch viel tiefer, als man meint. Äußere Form, Brauch und Sitte, eben die christliche Tradition ist doch für manchen in Zeiten der Entwicklung oder einer religiösen Krise Halt und später oft auch ein Weg zurück. Darum dürfen wir die Tradition nicht unterschätzen. Dem erfahrenen Auge des Seelsorgers aber ist es anheimgestellt, darüber zu wachen, daß dieser Tradition die Seele nicht verlorengeht. Ihr Sinn und Gehalt muß immer wieder aufgezeigt und vertieft werden. Sonst würde sich hier das zitierte Wort von Kanonikus Glorieux bewahrheiten.

Wir sprechen vom Materialismus unseres Landvolkes. Sicher, es ist begründet, davon zu sprechen, wenigstens, wenn man den Materialismus nur von der Geldseite her nimmt. Nur möchte ich auch die Frage stellen, ob andere Kreise heute weniger aufs Materielle versessen sind als der Bauer, Kreise, denen das Geld leichter zufließt, als ihm? Aber abgesehen davon, der Materialismus ist sicher der Feind des wahren Christentums, denn man kann ja nicht «Gott und dem Mammon dienen». Solange aber dieser Materialismus das religiöse Bewußtsein noch nicht überdeckt hat, solange der Bauer weiß, daß letztlich nur an Gottes Hilfe und Segen alles hängt und sich damit auch noch dem Bittgebet verpflichtet weiß, solange er noch seinen Sonntag hält, hat der Materialismus den religiösen Sinn noch nicht erstickt. Freilich ist dieses Bewußtsein heute gerade im jungen bäuerlichen Geschlecht in vermehrtem Maß gefährdet, weil für diese Bauerngeneration die vermehrte Technisierung des Betriebes auch auf die seelische Einstellung in einem Maß abfärbt, wie das die alte Generation noch nicht gekannt hat.

Unausgeglichen nach Zeiten und Gegenden ist das Maß des Sakramentenempfanges. Niemandem fällt dies so sehr auf wie dem außerordentlichen Seelsorger. Wir wissen, daß hier viele Faktoren mitwirken: Jahreszeit, Tradition des Dorfes, in einzelnen Fällen das Wirken des Seelsorgers vergangener Jahre. Wir wissen aber auch, daß die hohe Zahl der Kommunionen noch nicht ein absoluter Gradmesser für den religiösen Hochstand einer Pfarrei ist. Anderseits müssen hier Bedenken erst aufsteigen, wenn der Sakramentenempfang auf Jahre zurück merklich nachläßt, wenn die Zahl der Österlinge wächst, wenn das junge Geschlecht nicht mehr Sinn und Seele fürs religiöse Mitmachen aufbringt, wenn sich die Kirche beim sonntäglichen Hochamt entvölkert und auch bei Nachmittags- oder Abendandachten immer weniger Besucher anzieht. Das ist ein deutlicher Beweis für das Sinken des kirchlichen Sinnes, und ist einmal unser Landvolk so weit, dann steht es auf halbem Wege zur Entchristlichung, denn das greift ja schon zutiefst an die Seele.

Die Sittlichkeit unseres Landvolkes, das Wort vorerst in seinem eigentlichen, im weiten Sinn genommen: Wer wüßte nicht um die typisch dörflichen und bäuerlichen Sünden wie Raggertum, Neid, Rechthaberei, Betrug, Geiz, Stolz, Sünden, die einen tief eingefleischten Egoismus verraten? Die dörfliche Enge, unliebsame Erfahrungen, das schlechte Beispiel bedingen sie wohl, aber entschuldigen sie nicht. Man wird sie auch nie auszurotten vermögen, wird aber alles daransetzen, daß sie das andere Gute nicht überwuchern und ersticken. Solange das gelingt, sind sie nicht ein Zeichen des Niederganges. — Die Sittlichkeit im engern Sinn des Wortes genommen: Es hält hier schwer, eine gerechte Diagnose zu stellen, weil vieles, ja das allermeiste von dem, was da geschehen mag, ins Dunkel gehüllt bleibt. Man darf aber im Einzelfall nicht auf leere Vermutungen und irgendwelche vage Anzeichen schon ein Urteil fällen. Auch wenn sich das junge Geschlecht heute etwas freier gibt, etwa in der Kleidung, so dürfen wir ihm noch nicht die Schamhaftigkeit absprechen. Wenn in einer Bauernfamilie nur zwei Kinder da sind, dürfen wir an sich noch keine böswilligen Schlüsse ziehen. Aber eine Tatsache ist es, daß in gewissen Gegenden die Kinderzahl auch in unsern Bauernfamilien über Gebühr zurückgeht, und daß sogar ein Bauer, der seine Kinderzahl nicht nach irgendwelchen Gesichtspunkten «normalisiert», auch als Wirtschafter nicht mehr ernst genommen wird. Wir dürfen auch nicht glauben, daß es mit der Enthaltsamkeit unseres jungen Geschlechtes vor und während der Bekanntschaftszeit besser geworden ist, auch wenn wir weniger Beweise für die Tatsache erbringen können. Auch unser Landvolk partizipiert allgemach von Praktiken einer Zivilisation, die auf diesem Gebiet wenig Bedenken kennt.

Noch einmal, es ist und bleibt schwer, hier eine gerechte Diagnose zu stellen. Aber Anhaltspunkte sind da, die auf ein Absinken des christlichen, des katholischen Bewußtseins hindeuten. Wenn auch der Glaube an sich mehr ist als die Werke, ein Glaube ohne Werke ist doch tot. Darum ist gerade das Absinken der Moral ein Zeichen auch für das Erlahmen des Glaubens.

P. Engelbert Ming, Kap., Bauernseelsorger

(Schluß folgt)

Theologie und Philosophie

Der neuernannte außerordentliche Professor der Theologie an der protestantischen theologischen Fakultät der Universität Basel, Dr. theol. Fritz Buri, hielt über diesen Gegenstand in der Museumsaula in Basel seine Antrittsvorlesung. Freund und Gegner nahmen Presseberichten zufolge mit gespannter Aufmerksamkeit seinen Vortrag entgegen. Es interessiert auch katholischerseits, was protestantischerseits über den Gegenstand gedacht und gesagt wird. Fritz Buri steht Albert Schweitzer und Karl Jaspers nahe und gehört nicht der sog. positiven, sondern der sog. freisinnigen Richtung der protestantischen Theologie an.

Katholischerseits ist man sich über das Verhältnis der Theologie zur Philosophie klar. Das Vatikanum hatte in seiner 3. Session (Constitutio de fide catholica, 24. April 1870) grundsätzlich eine doppelte Erkenntnisordnung unterschieden, nach Prinzip und Objekt verschieden: jene der Vernunft und jene des Glaubens (vgl. DB. 1795 ff.). Da wird das Verhältnis von Glaube und Wissen, Offenbarung und Vernunft und damit Theologie und Philosophie umschrieben, jedem sein Eigenbereich zugewiesen und anerkannt, jedem aber auch die Aufgabe im Bereiche des andern aufgezeigt. Die Kirche steht damit nicht nur auf dem Boden vollgültiger wissenschaftlicher Erkenntnis durch Offenbarung und Glauben, sondern hat sogar die natürliche Erkenntnisordnung der Philosophie gegen Skeptiker und Agnostiker in Schutz genommen. Für Katholiken gibt es also eigentlich gar kein Problem im Sinne der Fragwürdigkeit oder gar des Gegensatzes zwischen Theologie und Philosophie. Ein solches kann nur aus einem Mißverständnis des einen oder anderen Bereiches oder gar beider Bereiche kommen. So besteht das Problem katholischerseits höchstens darin, die Problematik der Gegenseite aufzuzeigen und zu widerlegen.

Das wird einem auch an dieser Antrittsvorlesung von Prof. F. Buri wiederum klar. Die Berichterstattung darüber wußte «intellektuelle Sauberkeit, mutige Konsequenz im Fragen und Antworten, Illusionslosigkeit und existentiellen Ernst» zu rühmen und sah deren Bedeutung im Aufweis der «Tragweite des Problems von Glauben und Wissen, von Offenbarung und Vernunft für den modernen Menschen und die heutige Generation, welche die Epoche der Aufklärung hinter sich hat, um historische Relativitäten weiß und die Fähigkeit naiven mythischen Erlebens nicht mehr ihr eigen nennt».

Natürlich kann das nur von der Geisteshaltung jener Gruppe gelten, welche Buri selber vertritt und von welcher nur sehr bedingt gilt, daß sie die Epoche der Aufklärung hinter sich hat, um so mehr jedoch, daß sie sehr viel, wo nicht alles, relativiert. Der Anspruch, den modernen Menschen und die heutige Generation darzustellen, wird man dieser Gruppe ebenfalls nicht unbesehen zubilligen, das hieße ja, eine sehr begrenzte und verengte, um nicht zu sagen, beschränkte Geisteshaltung einer beschränkten Gruppe zur Allgemeingültigkeit wenigstens für den «modernen Menschen» und die «heutige Generation» zu erheben. Das brauchen Vertreter anderer Geisteshaltungen nicht hinzunehmen und sich als gestrig klassieren zu lassen, weil sie einem anderen Geist verpflichtet sind.

Buri stellte das Problem schon schief, wenn er von der Theologie Rudolf Bultmanns ausging. Dieser suchte vom ntl. Glauben noch zu retten, was zu retten ist (!) durch die Entmythologisierung der Religion im Sinne einer Umdeutung der christologischen (soll wohl heißen christlichen?) Dogmen in ein existentielles Selbstverstehen des Menschen. Bultmann interpretierte nämlich die Erzählungen von Himmel und Hölle, von der Auferstehung, von Wundern und Dämonen als Ausdruck des Erlebens des Menschen, welcher der Sorge und der Angst, der Vergänglichkeit und Verzweiflung ausgesetzt ist, wenn er der Welt verfallen bleibt, der sich aber zur Freiheit aufzuschwingen vermag, wenn er sich zum Eigentlichen durchringt und sein endliches Dasein als vom Unendlichen umfangen und auf die Transzendenz bezogen erfaßt. So wird der Mythos aus einem gegenständlichen Weltbild, das als solches unhaltbar (!) geworden, zur Selbstinterpretation der menschlichen Existenz, und Theologie und Philosophie können wieder eine gemeinsame Sprache finden.

Aus diesen Hinweisen erhellt, was Bultmann unter Mythos versteht: ein Symbol. Theologie braucht das natürlich nicht zu sein, schon gar nicht christliche Theologie. In den Mythen vieler Völker kann man mit einiger Interpretationskunst Symbole finden, welche der Selbstinterpretation der menschlichen Existenz dienen können. Wer hinter den christlichen Dogmen keine Wirklichkeit gelten läßt und ihr gegenständliches Weltbild als unhaltbar betrachtet, ist kein Theologe mehr, geschweige denn ein christlicher Theologe, sondern höchstens ein Mythiker, als was er selber die Theologen wertet. Das wäre ein zu teurer Preis einer gemeinsamen Sprache von Theologie und Philosophie, wenn Theologie schlicht Philosophie werden müßte und wäre, wobei aber anzumerken ist, daß hier nur eine befangene Philosophie gemeint sein kann. Die wahre Philosophie hat keine Vorurteile gegen Theologie und Übernatur.

Buri hält seinerseits Bultmanns Position ebenfalls für unhaltbar, aber nur, weil er ihm nicht radikal und konsequent genug erscheint und vorgeht. Nach Buri ist nämlich Bultmann gezwungen, einen Rückfall in das Mythologische zu vollziehen, weil er einen Rest des Heilsgeschehens im Sinne eines exklusiven supranaturalen Ergeisnisses in der Zeit bejahen muß. Offenbar gibt es nach Buri keine exklusiv supranaturalen Ereignisse in der Zeit. Das anzunehmen, wäre mythologisch! Buri will weder modernes Empfinden in das ntl. Welterleben hineindeuten noch singuläres Geschehen dogmatisieren. Das mythische Geschehen ist ewig lebendig, die Erlösung aus Angst und Vergänglichkeit vollzieht sich in immer neuem Durchbruch der Existenz zur Eigentlichkeit. So verstanden, hört der Mythus auf, für die Ratio ein Fremdkörper zu sein, denn auch der Philosoph weiß um sein Scheitern und Sichgeschenktbekommen.

Buri scheint über Bultmann hinauszugehen und das Christentum gänzlich entmythologisieren zu wollen, dadurch, daß er es zur Gänze — mythologisiert, ohne irgendwelche Reste exklusiv supranaturaler Ereignisse in der Zeit! Gewiß hört also der Mythus auf, ein Fremdkörper für die ratio zu sein, resp. für den Ethnologen und Psychologen. Von Theologie bleibt hier ebensowenig übrig wie bei Bultmann, sie ist zugunsten einer sehr fragwürdigen Philosophie völlig aufgegeben. Und da spricht man noch von einer Generation, welche die Epoche der Aufklärung hinter sich hat? Aber gewiß nur chronologisch, nicht geistespolitisch!

Der liberalen Theologie wird das Verdienst zugeschrieben, den historischen Jesus entdeckt zu haben, jedoch der Vorhalt gemacht, den Mythus rundweg abzulehnen. Buri hingegen hält die Aneignung des Mythos im angegebenen Sinne für möglich. Was damit gewonnen sein soll, ist nicht ersichtlich und sicherlich nicht sehr erheblich. Es ist doch etwas sehr Fragwürdiges, wenn dann (erst dann!) der Theologie zugebilligt wird, nicht mehr der Philosophie ge-

genüber in selbstgefälliger Haltung antiquierte Dogmen zu vertreten. Nun wissen wir es also einmal mehr: Dogmen sind antiquiert, an ihnen festzuhalten, ist Selbstgefälligkeit! Ganz unerträglich ist es jedoch, wenn die Philosophie, welche sich um das Selbstverständnis der menschlichen Existenz bemüht, deswegen die anima naturaliter christiana erweisen soll, weil die christlichen Mythen zum existentiellen Selbstverstehen des Menschen umgedeutet werden. Was ist da noch christlich? Etwa der Mißbrauch christlicher Dogmen als Mythen des menschlichen Selbstverständnisses? Das Axiom meint so ziemlich das Gegenteil dessen, was ihm da unterschoben wird. Die Theologie wird nicht dadurch möglich, daß sie auf das Niveau einer fragwürdigen Philosophie herabgezogen wird, wohl aber wird die Philosophie in jeder Hinsicht durch die Theologie in reichster und glücklichster Weise überhöht, weil der Mensch von Haus aus jedem Sein, jeder Wahrheit und jeder Güte offensteht, wenn ihn Gott durch Offenbarung und Gnade in die Übernatur erheben will.

A. Sch.

Volkssprache in der Liturgie *

Wenn die Kirche alte Formen der Frömmigkeit durch neue ersetzt, muß sie diesen Schritt aus zwei Gründen wohl überlegen. Aus Ehrfurcht vor dem Vergangenen, das doch immer auch unter dem Walten des Hl. Geistes gestanden hat, muß sie sich vergewissern, wie das Alte entstanden ist, ob es unveränderlich oder zeitbedingt sei, und ob die Gründe schwerwiegend genug seien, um eine Änderung herbeizuführen. Mit gleicher Gewissenhaftigkeit muß sie aber auch das Neue, das ihr vorschwebt oder das ihr vorgeschlagen wird, prüfen. Dieses muß den wesentlichen dogmatischen Zusammenhängen gerecht werden. Auch können nur dauerhafte Lösungen in Frage kommen. Die Kirche kann nicht mit Millionen von Gläubigen Experimente machen und damit Unsicherheit und Verwirrung heraufbeschwören. Die Kirche kann nicht die Wünsche kleiner Gruppen berücksichtigen, die für die allumfassende Gemeinschaft der Gläubigen untragbar wären oder das Gleichgewicht des Ganzen stören würden. Wenn gar dogmatische Rücksichten mitspielen. wie bei der Meßfeier und der Spendung der Sakramente, muß die Kirche doppelt vorsichtig und überlegt zu Werke gehen. Das alles ist zu bedenken, wenn die Verwendung der Volkssprache in der Liturgie gefordert wird.

In der Frage der Volkssprache in der Liturgie lassen sich bereits zwei Feststellungen machen. Die erste zeigt uns auch die Tatsache, daß die Kirche nicht grundsätzlich gegen die Volkssprache eingestellt ist. Wir erinnern uns an die Rede des Sekretärs der «Propaganda fide», Mgr. Costantini, vor 10 Jahren, in der dieser mit der Forderung «Ritornare ai metodi apostolici» die Verwendung der Volkssprache in der Liturgie für die Missionsländer befürwortete. Eine zweite Feststellung zeigt uns aber noch mehr, nämlich, daß die Kirche den Weg zur Volkssprache in der Liturgie bereits beschritten hat. Wieviel ist doch bloß im Verlauf einer halben Generation geschehen! In unserm Raum: deutsche Kirchenlieder, deutsche Gemeinschaftsmessen, deutsche Betsingmessen, deutsche Singmessen, deutsche Abendandachten, deutsche Vesper und Komplet und neuestens weitgehende Berücksichtigung der Volkssprache in der Sakramentenspendung. Die folgenden Gedanken sollen diesen eingeschlagenen Weg einerseits in seiner Richtigkeit beleuchten, anderseits die Gründe zeigen, die noch ein weiteres Voranschreiten rechtfertigen.

I. Das Vorbild für die Kirche

Dogmatisch ist das Wesen der Kirche in den letzten Jahren immer klarer herausgestellt worden. Es liegt darin, daß sie in geheimnisvoller Weise der fortlebende und fortwirkende Christus ist. Sie ist Christus in seiner mystischen Vollgestalt, in seinem πλήρωμα, wie der Apostel Paulus im Epheserbrief 1, 23 sagt: «Sie ist sein Leib und seine Fülle, der alles in allem erfüllt.» In der Kirche hat sich Christus einen neuen Leib geschaffen, freilich einen mystischen, so daß wir von einer Fortführung der Menschwerdung Christi in der Kirche sprechen können. Der Hl. Vater hat diese Wesensbestimmung der Kirche zum Inhalt seines berühmten Rundschreibens «Mystici corporis» gemacht. Darin sagt er, daß Christus «derart Träger der Kirche ist und in ihr gewissermaßen derart lebt, daß sie selbst gleichsam ein zweiter Christus wird. Gerade das lehrt der Völkerapostel, wenn er die Kirche einfachhin ‚Christus' nennt.» (1 Kor. 12, 12.)

Können wir aus dieser Wesensbestimmung der Kirche einen Hinweis gewinnen für die Art der liturgischen Sprache? Ja! Die Kirche als fortlebender Christus muß offenbar den historischen Christus sich zum wegweisenden Vorbild nehmen. Sie muß also aus innerstem Wesen heraus die göttliche Herablassung weiterführen, die sich darin gezeigt hat, daß Christus in allem — die Sünde ausgenommen — uns gleich geworden ist, als ein bestimmter Mensch einer bestimmten Rasse und eines bestimmten Volkes erschienen ist und eine bestimmte Sprache gesprochen hat, nämlich die Sprache seines Volkes. Hat die Kirche an diesem Vorbild nicht ein wegweisendes Beispiel, wie weit sie selbst sich den einzelnen Völkern anpassen soll in äußerer Erscheinungsform und Sprache? Wenn Christus so hineingeboren werden wollte in einen engen völkischen und sprachlichen Rahmen, bedeutet das auch für die Kirche den fortlebenden Christus, daß sie keine Scheu haben soll, hineingeboren zu werden und zu verwurzeln in den einzelnen Völkern, genau wie er selber.

Der hl. Paulus hat dieses Wesensgesetz der Kirche für seine eigene Person zum richtungweisenden Grundsatz gemacht: «Obwohl ich in jeder Beziehung frei bin, habe ich mich doch zum Knecht aller gemacht, um recht viele zu gewinnen. So bin ich den Juden wie ein Jude geworden, um die Juden zu gewinnen. Denen, die unter dem Gesetze stehen, wie einer, der unter dem Gesetze steht ... Denen, die ohne das Gesetz leben, bin ich geworden wie einer, der ohne das Gesetz lebt ... So bin ich allen alles geworden.» (1 Kor. 9, 19 ff.) Warum sollte dieses Prinzip nicht auch für die Sprache Geltung haben? Der hl. Paulus hat es ja tatsächlich in der Praxis auf diese angewendet. Nicht umsonst hat das Sprachenwunder von Pfingsten in geheimnisvoller Vor-

---

* Zu vorstehendem Artikel sind einige Reserven angebracht. Die biblisch-dogmatischen Grundlagen sind richtig gezeichnet und die geschichtlichen Hinweise berechtigt. Es wird aber übersehen, daß durch die liturgische Bewegung die sprachlichen Schwierigkeiten weitgehend überbrückt worden sind. Wer die hl. Messe und sein Missale einigermaßen versteht, wird wohl durch das Latein der hl. Messe recht wenig «behindert». Mindestens so wichtig, ja noch wichtiger als die Forderung und Förderung der Volkssprache in der Liturgie, ist daher die Einführung in ihren Geist und Aufbau. Was über das lateinische Breviergebet geschrieben wird, ist im Lichte der Ausführungen Papst Pius' XII. über die Lateinkenntnisse des Klerus zu beurteilen. (Siehe «KZ.» 1951, S. 502.) Red.

bedeutung dazu den Weg gewiesen: «Denn jeder hörte sie in seiner Muttersprache reden.»

Wenn die Kirche sich heute frägt, wie weit sie gehen soll in der Verwendung der Volkssprache in der Liturgie, könnte sie einen Wegweiser finden im Vorbild Christi, in dem von Christus inspirierten paulinischen Grundsatz und jener pfingstlichen Bestätigung. Die Liturgie und die sakramentalen Riten sind die ureigenste Lebensäußerung der Kirche. Darin wird das Mysterium Christi für alle Völker und alle Zeiten gegenwärtig gemacht und erneuert, so daß in ihnen jedes Volk sein eigenes Bethlehem, Ostern und Pfingsten erlebt. Im vollsten Sinn kann es aber diese Mysterien erst dann als wirklich ihm eigen gewordene feiern, wenn dabei seine Volkssprache verwendet werden darf, so daß man von allen liturgischen Handlungen sagen könnte: «Denn jeder hörte sie in seiner Muttersprache reden.»

Natürlich muß dieser Grundsatz vernünftig angewendet werden. Nicht, daß jeder Dialekt daraus eine Forderung zu seinen Gunsten ableitet. Ein Grundsatz findet seine Schranken in der praktischen Durchführbarkeit. Die Kirche muß auch auf ihre heutige Universalität Rücksicht nehmen. Aber sie bleibt immer verpflichtet zur Menschwerdung. Wenn man auch darüber geteilter Meinung sein kann, ob das auf die Verwendung der Volkssprache hindeute, so scheint es doch wenigstens hinzudeuten auf die Verwendung einer verständlichen Sprache. Liturgie in einer unverständlichen Sprache bedeutet doch irgendwie, daß die Kirche Gefahr läuft, sich nicht mehr zu den konkreten Menschen herabzulassen, was doch der Grundsatz der Menschwerdung eigentlich verlangen würde. Die Kirche ist in der jüdischen Umwelt geboren. Dennoch zauderte sie nicht, in der griechisch-römischen Welt griechisch-römische Formen anzunehmen. Heute leben wir aber nicht mehr in einer römischen Welt. Der einheitlichen römischen Kultur ist ein Mosaik von Völkern und Kulturen nachgefolgt. Die Anpassung an diese Kulturen verlangt vielleicht von der Kirche das Opfer einer gewissen sprachlichen Universalität, die von der römischen Epoche herrührt und damals ihren Sinn hatte. Daraus folgt, daß sich die Kirche heute auf dem rechten Weg befindet, wenn sie den Volkssprachen in der Liturgie immer weiteren Raum läßt, um auch in der heutigen viel differenzierteren Welt heimisch zu bleiben oder wieder zu werden. F. M.

(Fortsetzung folgt)

Aus der Praxis, für die Praxis

Zur Aussprache des C vor i und e

F. A. H. Der Umstand, daß vor den hellen Vokalen e, i, ae und oe das C als Tsch ausgesprochen wird, wenn man sich der römischen Aussprache anschließt, besagt weder etwas über philologische Richtigkeit, noch verbietet das uns ältern die in Norditalien auch übliche Aussprache als Ts beizubehalten, noch abrogiert es die alte Regel, die Frz. Kaulen in seinem Sprachlichen Handbuch zur biblischen Vulgata Seite 10 anführt, daß in hebräischen Eigennamen C wie K auszusprechen ist, also: Kedar, Kison, Kis, Rabsakes, Kedron usw. Übrigens muß noch bis 1200 bei uns die K-Aussprache überhaupt bekannt gewesen sein, sonst hätte der Schreiber des ältesten Urbars von Engelberg 1178—1197 Buggenried nicht Buccinried schreiben können (Geschichtsfreund 54, S. 363), so wenig wie der Schreiber der Vita Sti Galli Tuccinia statt Tuggen (Anzeiger f. S. Geschichte 1889, 311). Wie sprachwidrig übrigens die Aussprache accedo als aktsedo ist, ist ohne weiteres ersichtlich. Entweder atschtschedo oder atstsedo. Warum nicht richtig akkedo? Wie soll sich ein «ad» vor tsch oder ts als ak «assimilieren»? Die Schreibweise Buccinried scheint mir zudem darauf hinzuweisen, daß man das C noch als Tenuis und nicht als krachendes Kh aussprach.

Aber lassen wir jedem Narren seine Kappe und lassen wir es nicht langweilig werden.

Protestantische Marienschwestern

Eine Kipa-Meldung hat letzten Herbst über die Gründung der Marienschwestern in Darmstadt berichtet. Diese Gründung erregte in protestantischen Kreisen noch mehr Aufsehen als bei uns, die wir die Orden seit mehr als 1500 Jahren kennen. Darum ist es auch für uns interessant, zu sehen, wie diese Gründung vor dem Protestantismus gerechtfertigt wird. Der Darmstädter Pastor Wintermann berichtet über diese Schwestern in der «Jungen Kirche» (Oldenburg, Heft 24) und sagt, daß die neue Gemeinschaft sich durch drei Punkte auszeichne: Durch ihre starke Gebundenheit an die Heilige Schrift — durch den starken Glauben an das Wirken des Heiligen Geistes — durch das streng geordnete Leben in Armut, Keuschheit und Gehorsam. Er spürt offenbar selber, daß man der Schwesternschaft vorwerfen wird, das alles sei ja «katholisch». Darum schreibt er sehr ernst, was wir uns wohl merken dürfen, da es apologetisch sehr gut verwendet werden kann:

«Wir Evangelischen müssen uns fragen lassen, ob in einer über vierhundertjährigen Entwicklung der evangelischen Kirche gewisse Anliegen der Heiligen Schrift nicht einfach zu kurz gekommen sind. Was weiß unser so gut bürgerlicher, so weltoffen gewordener Protestantismus noch von Askese, von Verzicht, von Zucht des Geistes, von Ordnungen des Gebetes und des Lebens, von ernsthafter Bruder- und Schwesternschaft, von völliger Hingabe an Christus als wirklichen Herrn des Lebens? Kommt das nicht alles tausendfach zu kurz, und haben wir nicht oft genug die Menschen, die das suchten, einfach ins Sektierertum hinausgedrängt? Diese Darmstädter Schwesternschaft ist eine ganz ernsthafte Frage an die Kirche, ob in ihr noch Raum ist für eine ordensmäßig-asketische Lebenslinie, die gewiß nicht die einzige Linie des evangelischen Weges darstellt, aber doch notwendig, weil irgendwie in der Botschaft der Schrift begründet ist.»

Über den Bau des Klosters macht Pastor Wintermann im gleichen Blatt noch sehr interessante Mitteilungen, die allgemein interessieren dürften: «Im September sind die Schwestern in ihr von ihnen eigenhändig gebautes Mutterhaus übergesiedelt. Nur drei Männer haben daran mitgearbeitet, obwohl das Haus außer der Kapelle mit 200 Sitzplätzen noch Kapitel-, Unterrichts- und Speisesaal, Tagesräume, Werkstätten, Schlafräume für rund 100 Schwestern enthält. Geld wurde nicht aufgenommen. Alles wurde gestiftet. «Der Gottesdienst», berichtet Pastor Wintermann, «werde in Gestalt einer deutschen Messe durchgeführt» (Berneuchener Form, wie sie sich seit 1923 in Berneuchen in Brandenburg herausgebildet hat). Von der Schwesternausbildung lesen wir: «Die Schwestern werden teils in Krankenpflege, teils in Gemeindehilfe und sozialem Dienst ausgebildet. Sie haben ihre eigene Kunstwerkstatt. Über allem steht eine sehr ernste und gründliche geistliche Schulung und Erziehung.»

Gegenwärtig leben im Kloster 53 Schwestern. a. s. r.

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge:

Übertrag	Fr.	347 742.28
Kt. Aargau: Merenschwand, Haussammlung 1330; Beinwil, Hauskollekte 950; Wohlen, Hauskollekte 1020; Stein 80; Döttingen, Haussammlung 750; Klingnau, Sammlung 300	Fr.	4 430.—
Kt. Appenzell A.-Rh.: Teufen 103.65; Gais 45; Speicher 165	Fr.	313.65
Kt. Appenzell I.-Rh.: Brülisau 550; Haslen 300; Schlatt 180; Appenzell, Frauenkloster St. Maria der Engel 30	Fr.	1 060.—
Kt. Baselland: Neuallschwil, Haussammlung 1150; Sissach, Hauskollekte 650; Aesch 200; Binningen, Weihnachtsopfer 112; Liestal, Hauskollekte 1. Rate 350	Fr.	2 462.—
Kt. Baselstadt: Basel, St. Klara	Fr.	686.—
Kt. Bern: Laufen, Haussammlung 900; Biel, Gabe von L. M. 4; Lajoux 42; Fahy 19; Fontenais 30; Montignez 35; Pruntrut, Gaben 3	Fr.	1 033.—
Kt. Genf: Genf, St. Bonifaz, Nachtrag	Fr.	20.—
Kt. Glarus: Näfels, Haussammlung, Rest 270; Linthal, Hauskollekte 300.50	Fr.	570.50
Kt. Graubünden: Arosa, Haussammlung 1000; Chur, Priesterseminar St. Luzi 78.30; Rhäzüns, Hauskollekte, Nachtrag 100; Surrein, Hauskollekte 100; Cumbels, Hauskollekte 100; Pleif, Hauskollekte 110; Rumein 10.60; Ilanz, Kollekte 160; Münster, Frauenkloster St. Johann 50; Rueras 30; Celerina, Hauskollekte 220; Dardin 10; Schlans, Hauskollekte 55; Roveredo 52; Tersnaus, Hauskollekte 71; Camuns, Hauskollekte 77; Lumbrein 26; San Carlo, Kollekte 60; Sevgain, Hauskollekte 53; Pontresina, Hauskollekte 150	Fr.	2 512.90
Liechtenstein: Vaduz, Hauskollekte, 2. Rate 420; Nendeln 100	Fr.	520.—
Kt. Luzern: Kriens 930; Hasle, Hauskollekte 600; Beromünster, Stift 100; Menznau, Hauskollekte, 2. Rate 520; Root, Gabe von F. L. 2; Meggen, Haussammlung, 2. Rate 200; Winikon, Sammlung 130; Ruswil, Sammlung 1200; Perlen, Haussammlung, 1. Rate 100; Eschenbach, Hauskollekte 1660; Schüpfheim: a) Hauskollekte 1143, b) Drittordensgemeinde 10; Sursee, Opfer 2108; Buttisholz, Haussammlung 1120; Romoos, Sammlung 230; Emmen, Hauskollekte 860; Flühli, Hauskollekte 200; Geiß, Hauskollekte 300; Richenthal, Haussammlg. 640	Fr.	12 053.—
Kt. Nidwalden: Hergiswil, Haussammlung 2136; Wolfenschießen, Hauskollekte 1070; Wiesenberg, Sammlg. 30	Fr.	3 236.—
Kt. Obwalden: Großteil, Haussammlung 670; Melchtal, Hauskollekte 300; Sachseln, Nachtrag 5; Giswil, Hauskollekte, Rest 520	Fr.	1 495.—
Kt. Schaffhausen: Hallau, Hauskollekte	Fr.	380.—
Kt. Schwyz: a) Sammlung 2115, b) Kollegium Maria Hilf: 1. HH. Professoren und Angestellte 203.50, 2. Studenten 124, c) Ungenannt 6; Einsiedeln: Kloster 100, Stiftsschule 50; Bennau, Hauskollekte 200; Groß, Hauskollekte 250; Egg, Hauskollekte 310; Lachen, Haussammlung, 1. Rate 1370; Unteriberg, Hauskollekte 380; Feusisberg, Hauskollekte 355; Wangen, Sammlung 565; Reichenburg, Nachtrag 20; Siebnen, Stiftungen 227.50; Galgenen, Haussammlung 767	Fr.	7 043.—
Kt. Solothurn: Solothurn, Beitrag der Bruderschaft St. Urs und Viktor 20; Schönenwerd 150; Lostorf, Haussammlung 270	Fr.	440.—
Kt. St. Gallen: Beiträge durch die bischöfliche Kanzlei 13 664.84; St. Gallen, Dompfarrei, Nachtrag 100; Schänis, Haussammlung 1000; Wartau 125; Niederglatt, Hauskollekte 165; Kobelwald 20; Flawil, Gabe aus einem Trauerhause 50; Oberriet 269.65; Bernhardzell: a) Opfer 205, b) 2 Gaben zu 100; Flums, Opfer u. Gaben 500; Eggersriet, Kollekte 51.35; Andwil, Haussammlung, 1. Rate 1350; Oberhelfenschwil, Vergabung zum Andenken an einen Verstorbenen 10; Ebnat-Kappel 50	Fr.	17 760.84
Kt. Thurgau: Weinfelden, Hauskollekte 567.20; Güttingen 277.50; Hüttwilen 150; Eschenz, Kollekte 300; St. Pelagiberg, Haussammlung 412	Fr.	1 706.70
Kt. Uri: Gurtnellen, Hauskollekte 425; Seedorf, Hauskollekte 300; Andermatt, Kollekte 350; Realp 50.20	Fr.	1 125.20
Kt. Waadt: Laveh-Morcles	Fr.	43.—
Kt. Wallis: St-Maurice, Abtei 207; Choëx 25; Finhaut 35; Salvan 60; Vernayaz 90; Plan-Conthey 16; Ried-Mörel 15.80	Fr.	448.80
Kt. Zug: Cham-Hünenberg: a) Hauskollekte (Städtli, 2. Rate 450, Kirchbühl, 2. Rate 1770, St. Wolfgang 410) 2630, b) Kloster Frauenthal 100, c) Institut Heiligkreuz 100; Allenwinden, Haussammlung 206; Oberwil-Zug, 2. Rate (inkl. Franziskusheim 50) 110; Unterägeri, Hauskollekte, 1. Rate 1650; Menzingen, Hauskollekte (dabei Institut 100, Kloster Gubel 30, Bad Schönbrunn 15, zum Andenken an Sr. K. W. 100, aus einem Trauerhause 100) 2150; Finstersee, Haussammlung 165	Fr.	7 111.—
Kt. Zürich: Zürich: 1. St. Josef, Kollekte 1000; 2. Bruderklausen, Opfer 700; 3. Hl. Kreuz (Altstetten), Gabe von Ungenannt 10; 4. St. Gallus (Schwamendingen), Türopfer 177; 5. Kongregationszentrale 5; Wädenswil 500; Hirzel, Sammlung 200; Schlieren, Hauskollekte 1000; Winterthur, St. Peter und Paul, Hauskollekte 3100; Oberstammheim, Nachtrag 20; Uster, Kollekte, 2. Rate 450; Rüti-Tann, Hauskollekte 1085; Pfäffikon, Hauskollekte 455	Fr.	8 702.—
Bistum Lausanne-Genf-Freiburg: 1. Rate Beiträge der bischöflichen Kanzlei Freiburg	Fr.	38 000.—
Total	Fr.	460 894.87

B. Außerordentliche Beiträge:

unverändert auf	Fr.	63 486.50

Zug, den 31. Januar 1952

Inländische Mission (Postkonto VII 295)
Franz, Schnyder, Direktor

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Recollectiones

am 26. Februar für Baselland und Baselstadt, anstatt am 4. März; am 4. März in Schüpfheim, anstatt am 26. Februar. P. M.

Stelleausschreibung

Die Pfarrei Künten (AG) wird infolge Resignation des bisherigen Inhabers zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber wollen sich bis zum 10. März 1952 bei der bischöflichen Kanzlei melden. Die bischöfliche Kanzlei

Kirchenchronik

Persönliche Nachrichten

Bistum Sitten

H.H. Joseph Gauye, bisher Pfarrer von Vernamiege, ist zum Pfarrer von Chamoson ernannt worden. An seine Stelle als Pfarrer von Vernamiege wurde H.H. Ludwig Praplan bestimmt, bisher Inspektor des kleinen Seminars in Sitten.

Rezensionen

Emil Keller: Additamentum II zu Feriae Domini 1951. 25 Sonn- und Festtagspredigten. Verlagsanstalt Josef und Karl Eberle, Einsiedeln.

Die Predigtsammlung, die der Verfasser hier der Öffentlichkeit übergibt, wird zweifellos in weiten Kreisen eine gute Aufnahme finden. Keller versteht es vorzüglich, das Wort Gottes seinen Zuhörern nahezubringen durch die schlichte und allgemeinverständliche sprachliche Formulierung und die Veranschaulichung des Predigtstoffes durch treffliche Beispiele aus dem Leben. Er erfüllt damit zwei wichtige Forderungen der Homiletik, daß die Predigt praktisch und volkstümlich gestaltet werden soll. Dabei schöpft er reichlich aus der Hauptquelle der kirchlichen Beredsamkeit: aus der Heiligen Schrift. So weiß er in interessanter Weise die Erfüllung der Weissagungen über die Zerstörung Jerusalems (auch aus der profanen Literatur) darzutun. Die vorliegenden Kanzelvorträge verraten viel und gewissenhafte Arbeit. Hie und da könnte ein Fremdwort verdeutscht werden. Statt Golg*a*tha ist Golgotha zu schreiben, trotz Duden.

Die gediegenen Predigten werden sicher nicht bloß in geistlichen Kreisen, sondern auch bei Laien dankbare Leser finden. Erscheinen doch nun auch die Sonntagspredigten «Sanctificate Dominicas» in dritter Auflage (bei Schöningh in Paderborn). B. F.

Dom Gaspar Lefebure, OSB.: Die heilige Messe. Liturgisches Handbuch für die erste Stufe. Bildschmuck von Jos Speybrouck. 40 Seiten in -8⁰ mit 21 ganzseitigen Bildern in Vierfarbendruck. Paulusbuchhandlung, Freiburg.

Im Geiste der liturgischen Erneuerung wurden in den letzten Jahren viele Meßerklärungen veröffentlicht. Etwas einzigartig Neues ist das buntfarbige Bilderbuch, das ein Fachmann aus der Benediktinerabtei Saint-André in Belgien den Kindern schenkt. Dieses liturgische Lehrheft ist eine leichtfaßliche, kindertümliche Einführung in das Verständnis der heiligen Messe. Es stellt die Methode des Anschauungsunterrichtes geschickt in den Dienst der religiösen Unterweisung.

Die klaren und erzählfrohen Bilder, die vom französischen Original in die deutsche Übersetzung übernommen wurden, sind vortrefflich der kindlichen Auffassungsgabe angepaßt und vermögen Auge und Geist des Kindes zu fesseln. Die untere Bildhälfte stellt das Geschehen am Altar dar, und die obere Bildhälfte bringt dies in Beziehung zu heilsgeschichtlichen Tatsachen oder Glaubenswahrheiten. Der gegenübergestellte Text erklärt die Zeremonie und deren tiefere Bedeutung und sagt dem Kind, was es in diesem Augenblick tun soll. Das ständige Bemühen des Verfassers, das Geschehen am Altar nicht nur lehrhaft zu deuten, sondern das Kind auch zum Mitbeten und Mitopfern der heiligen Messe zu führen, ist besonders erfreulich. Diese kindertümliche Einführung in das Meßbuch der Kirche kann als sehr geglückt betrachtet werden. H. R.

G. Bichlmair, SJ.: Christentum, Theosophie und Anthroposophie. Verlag Herder, Wien 1950. 84 S. br.

Treffend nennt B. Theosophie und Anthroposophie «Neugnostizismus», denn sie sind ja wirklich eine neue Gnosis und in ihren Grundanschauungen völlig gleich. Es ist keine erschöpfende Darstellung beider Systeme beabsichtigt, sondern es werden nur jene Punkte herausgestellt, wo es zu einer wirklichen Begegnung mit dem Christentum kommt, d. h. die gleichen Fragen zur Diskussion gestellt und beantwortet werden: Das Göttliche in den Dingen, Kosmogonie, Christus, Vergeistigung des Menschen usw. Bei gewissen gebildeten Kreisen, welche zu wenig Bildung im Christentum haben, besteht ab und zu eine Hinneigung zu theosophischen Gedankengängen. Da bietet das Schriftchen eine dankenswerte pastorelle Handreichung und Hilfe.

A. Sch.

Thomas Merton: Verheissungen der Stille. Verlag Räber, Luzern 1951. gb. Leinen.

Nachdem der Benziger-Verlag im «Berg der sieben Stufen» die Autobiographie des 1915 geborenen Verfassers geboten, der schon auf ein reiches literarisches Werk blicken kann, erscheint hier eine deutsche Übertragung der englischen «Seeds of contemplation», was man etwa mit «Samenkörner der Betrachtung» übersetzen könnte. Der Verfasser sagt von diesem Buche, daß es sich in einem Kloster sozusagen von selber schreibe. Nichts in der Welt ist wichtiger als inneres Leben und Beschaulichkeit, wonach alle Menschen zutiefst hungern. Es sind lose zusammenhängende Gedanken, Betrachtungen und Aphorismen über das innere Leben. Der große Erfolg gibt den Feststellungen recht und ist eine Ehre für die Leser wie für den Verfasser und die Sache selber, die von ihm so würdig vertreten wird.

A. Sch.

Ordo Sabbati Sancti
die neue Ausgabe der Vatikansdruckerei, in Großquart, rot Leinen, Zweifarbendruck, nur Fr. 6.25. Bitte frühzeitig bestellen.
J. Sträßle, Luzern, Telefon (041) 2 33 18.

Osterleuchter
kunstgewerbl. Stücke, in Messing oder Holz, zur neuen, feierlichen Gestaltung der Osterkerzenweihe. Bitte jetzt bestellen.
J. Sträßle, Luzern, Telefon (041) 2 33 18.

Gesucht gesunde, verschwiegene und frohmütige
Tochter
tüchtig im Haushalt und in der Gartenpflege, in Landpfarrhaus der Ostschweiz.
Offerten unter Chiffre 2563 an die Expedition der KZ.

Katholische EHE-anbahnung durch die älteste, größte und erfolgreichste kath. Organisation (18 Jahre.)
Auskunft durch **Neuweg-Bund**
Fach 288 **Zürich 32 / E**
Fach 11003 **Basel 12 / E**

Zu kaufen gesucht:
Buchberger: Lexikon für Theologie und Kirche (10 Bände)
Deutsche Thomasausgabe (soweit erschienen)
Kalt: Bibl. Reallexikon (2 Bände oder 2. Band allein) 1938
Koch: Homil. Quellen- und Lehrwerk (soweit erschienen)
Kösel: Bibliothek der Kirchenväter
Preisofferten erbeten an: Faustinus Rodin, theol., Priesterseminar Chur.

Demnächst erscheint:
Ordo Sabbati Sancti
quando vigilia paschalis instaurata peragitur. Editio altera. Editio minor (15,5 × 21,5 cm). Ca. **Fr. 4.—**
Vorbestellungen durch
Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Zu verkaufen:
antiker Barock-Meßkelch
reich getrieben, selten gutes Stück.
Anfragen unter Chiffre 2559 an die Expedition der KZ.

WEIHRAUCH
KOHLE / OEL
WACHSRODEL
J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF ... HOFKIRCHE
TELEFON (041) 2 33 18

In allen Belangen seines Berufes gutbewanderter und seit Jahren tätiger
Sakristan
wünscht seine Stelle zu wechseln.
Schriftl. Offerten vermittelt unter 2562 die Expedition der KZ.

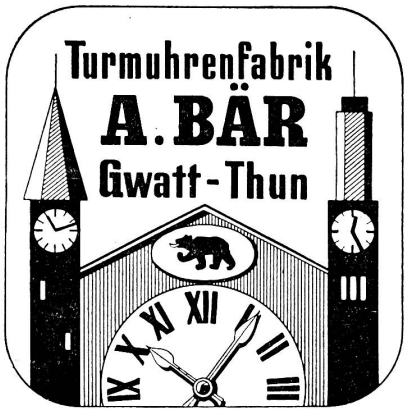
Altarbild (Kreuzigung)
van Dyck zugeschrieben,
Größe 1,70 × 2,25 m,
zu verkaufen.
Offerten unt. Chiffre O 6449 Z an **Publicitas Zürich 1.**

Gotisches Ciborium u. gotische Monstranz
zu verkaufen.
Anfragen unter Chiffre 2560 an die Expedition der KZ.

Meßweine
sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma
Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

Wärmekästli
für die Meßkännchen in Eichenholz, minimster Stromverbrauch, Ueberhitzen unmöglich, bewährtes System, mit 1,5 m Kabel.
Schöne Metallkästli für Heißwassereinsatz, wärmt für 1 Std.
Meßkännchen in Glas und Metall, mit oder ohne Deckel, in großer Auswahl. Teller dazu, unzerbrechlich, rostfrei, oder Glas.
Etwas ganz Feines: echte Bleikristallgarnituren, handgeschliffen, sehr preiswert, da diese jetzt durch eingewanderte Spezialarbeiter in der Schweiz fabriziert werden.
J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF ... HOFKIRCHE

Papst Pius XII.
Ansprachen vom 29. Oktober 1951 und 27. November 1951
Moderne Eheproblematik
40 Seiten Inhalt. Kt. Fr. 1.90. Partiepreis: ab 20 Ex. Fr. 1.70.
Verlag Räber & Cie., Luzern



Telephon (033) 2 29 64

Fabrikation von Präzisions-Turmuhren modernster Konstruktion

Umbauten in elektroautomatischen Gewichtsaufzug

Zifferblätter, Zeiger

Revisionen und Reparaturen aller Systeme

Qualität Garantie Preis

Soeben erschienen!

van Acken, Bernard, SJ.: Wem soll ich glauben? Die wichtigsten Unterscheidungslehren der beiden christlichen Konfessionen. 84 Seiten. Kt. Fr. 1.80

Chapman, Abt Johannes, OSB.: Vom Gebet der Hingabe. Geistliche Briefe. 2 Bändchen, eingel. von P. Roger Hudleston, OSB. (Zeugen des Wortes). Ppbd. je Fr. 5.50

Buchhandlung RÄBER & CIE., Luzern

Die Heizung Ihrer Kirche

mit

WERA-Warmluft

hygienisch und wirtschaftlich idealstes Heizsystem. Garantiert zugfreie Wärmeverteilung, bei kurzer Aufheizzeit. Vermeidet Schwitzwasserbildung und Bauschäden. Beste Referenzen.

Kostenlose und unverbindliche Beratung durch

WERA-Apparatebau AG. BERN

Gerberngasse 23/33 (Nähe Bärengraben)
Telefon (031) 3 99 11
bekannt für gute Kirchenheizungen

Treue, verschwiegene, selbständige Tochter

sucht Stelle

in katholisches Pfarrhaus. Eintritt nach Uebereinkunft.

Offerten unter Chiffre 2561 an die Expedition der KZ.

Beim Kauf von

Harmoniums

wenden Sie sich am besten an den Fachmann. Neue und Occasionen stets am Lager. Reparaturen, Autodienst.

H. Keller, Harmoniumbau, **Oberhofen/Thun,** Telefon (033) 7 11 56.

Kirchentpicher

LINSI Luzern beim Bahnhof

Für die Fastenzeit

DOM EUGEN VANDEUR
Liebet einander
Betrachtungen über die Nächstenliebe
Kt. Fr. 4.—, gb. Fr. 5.70

THOMAS MERTON
Verheißungen der Stille
In Leinen Fr. 9.55

RICHARD F. CLARKE
Geduld
Ein kleiner Lehrgang für 31 Tage
Kt. Fr. 2.—

ANNA KATHARINA EMMERICH
Das bittere Leiden unseres Herrn Jesus Christus
In Leinen Fr. 13.—

J. B. CHAUTARD
Innerlichkeit
Das Geheimnis des Erfolges im apostolischen Wirken
In Leinen Fr. 11.25

LOUIS LALLEMANT
Die geistliche Lehre
In Leinen Fr. 15.40

RÄBER / HÜSSLER
Karwochenbüchlein
für die Jugend und das katholische Volk
33. Auflage. Fr. 1.30

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie., Luzern